



» QUEERE¹ SOZIALE ARBEIT - AKTUELLE ENTWICKLUNGEN «

von Paul Haller

Neu in Tirol: Die „Schule der Vielfalt“ startet als neues Bildungs- und Anti-Diskriminierungsprojekt im Bereich sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in Tirol. Das Projekt wird von den Menschenrechtsinitiativen HOSI Salzburg und HOSI Tirol getragen und soll zur Förderung von offenen Schulhauskulturen, sowie zum Abbau von Stigmatisierung und Diskriminierung beitragen. Aber auch der OBDS beschäftigt sich seit Neuestem mit LGBTIQ²-Themen und arbeitet momentan an der Etablierung einer Fachgruppe zu „Queerer Sozialer Arbeit“.

WARUM BRAUCHT ES DIE SCHULE DER VIELFALT?

Das Anti-Diskriminierungsprojekt „Schule der Vielfalt“ gestaltet Workshops mit Jugendlichen in Schulen, Jugendzentren oder außerschulischen Bildungseinrichtungen. Dabei treten LGBTIQ*-Personen als Expert*innen ihrer eigenen Lebenslage auf. Neben einem breiten Repertoire an diversitätspädagogischen und gesprächsleitenden Methoden bildet das autobiographische Erzählen das Kernstück der Schulworkshops. Im Zuge der Beantwortung von anony-

men Fragen – eine klassisch sexualpädagogische Methode – werden persönliche Erfahrungen der Referent*innen gezielt genutzt, um beispielsweise auf gesellschaftliche Diskriminierungen oder strukturelle Gewalt hinzuweisen. Die persönlichen Erzählungen machen die Workshops lebendig und laden zum Nachfragen ein, erfordern aber auch ein hohes Maß an Selbstreflexion und Achtung von Grenzen seitens der Workshop-Leitenden.

Ziel der Workshops ist es, zu einer LGBTIQ*-freundlicheren und damit inklusiveren Schulhauskultur beizutragen. Uns muss bewusst sein, dass sich statistisch gesehen in jeder Schulklasse LGBTIQ*-Jugendliche befinden – auch wenn wir oft nicht davon wissen, weil Coming-out in der Schule oder der Lehre noch immer ein sensibles Thema ist. So kommt die „EU LGBT Survey“, die mit 93.000 Befragten als größte Studie zur Erfassung der Lebensrealitäten von LGBT(IQ*)-Personen gilt, zum Ergebnis, dass rund zwei Drittel der Befragten ihre sexuelle Orientierung während der Schulzeit immer oder häufig verheimlicht haben (FRA 2013: 19f). Zu ähnlichen Ergebnissen kommen aktuellere

Untersuchungen wie die „Queer in Wien“-Studie zur Lebenssituation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender und Intersex Personen (Schönpflug et al 2015). „Nur knapp ein Drittel ist in der Ausbildung völlig out, mehr als ein Drittel der SchülerInnen und Lehrlinge und ein gutes Fünftel der Studierenden erlebte in den letzten 12 Monaten vor der Befragung Gewalt/Diskriminierung“ (vgl. Schönpflug et al 2016: 16).

LGBTIQ*-Jugendliche werden in ihrem Empfinden und mit ihren Ängsten häufig alleine gelassen. Zwischen der inneren Bewusstwerdung der eigenen sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität und dem ersten Mal, dass diese Gedanken anderen Personen mitgeteilt werden, vergehen in der Regel mehrere Jahre (Krell/Oldemeier 2015: 15). Das bedeutet auch, „dass wesentliche Jahre der Adoleszenz durch die innere Auseinandersetzung mit der eigenen nicht-heterosexuellen Orientierung oder nicht-cisgeschlechtlichen³ Identität geprägt sind“ (ebd.), was eine enorme Belastung für LGBTIQ*-Jugendliche bedeuten kann. Diese Jugendlichen sollen in ihrem Selbstwertgefühl bestärkt werden, indem beispielsweise positive Vorbilder und Möglichkeitsräume aufgezeigt werden. Das Selbstwertgefühl ist gleichzeitig eine wichtige Grundlage für Bildungsprozesse, worauf Stefan Timmermanns, Professor für Sexualpädagogik und Diversität in der Sozialen Arbeit, hinweist:

„Die wichtigste Ressource für Bildung ist das Selbstwertgefühl, denn nur ein Mensch, der sich selbst etwas zutraut und keine Angst vor Ausgrenzung und Diskriminierung hat, wird Lernfortschritte erzielen und auf seinen Körper sowie seine (sexuelle) Gesundheit achten“ (Timmermanns 2016: 29).

Gleichzeitig wird versucht im Zuge der Workshops einen offenen und wertschätzenden Raum zu schaffen, in dem alle Jugendlichen ihre Einstellungen in Bezug auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt reflektieren können. Mithilfe von Sachwissen, durch das Hinterfragen von eigenen Annahmen und die persönliche Begegnung, können Vorurteile abgebaut werden. Die diversitätspädagogische Arbeit mit Jugendlichen ist essentiell, wenn es darum geht, gesellschaftlichen Diskriminierungen entgegenzutreten. Denn gerade in der Pubertät können vorhandene Denkmuster reflektiert und bearbeitet werden, wie die Sozialarbeiterin und Sexualpädagogin Ann-Kathrin Kahle anmerkt:

„Die Erkenntnisse der Neurobiologie bestätigen, dass die tiefgreifenden Reorganisationsprozesse im Gehirn während der Pubertät eine zweite Chance für die Jugendlichen bieten, quasi eine zweite Geburt ermöglichen. Bisherige Denk- und Verhaltensmuster können infrage gestellt werden, aufgelöst oder zumindest modifiziert werden, wenn die Jugendlichen die Chance bekommen neue, andere Erfahrungen zu machen. Denn auch diese alte Weisheit der Pädagogik bestätigt die Hirnforschung, nur über persönliche Erfahrungen können neue Dinge gelernt werden“ (Ann-Kathrin Kahle 2016: 93).

Die so genannte „Kontakthypothese“ besagt, dass durch die persönliche Begegnung mit Personen aus einer bestimmten sozialen Gruppe, Vorurteile gegenüber dieser Gruppe abgebaut werden können. Es fällt uns anscheinend schwieriger Vorurteile aufrecht zu halten, wenn wir die Möglichkeit erhalten, in direkten Kontakt miteinander zu treten. Und genau hier setzt das Bildungs- und Anti-Diskriminierungsprojekt an.

»

FUSSNOTEN

¹Das Wort „queer“ hat unterschiedliche Bedeutungen. Im englischen Sprachgebrauch war „queer“ ursprünglich ein Schimpfwort, das von Aktivist*innen im Laufe der 1980er und 90er Jahre als Selbstbezeichnung positiv umgedeutet wurde und heute oftmals als Regenschirmbegriff für Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans* und intergeschlechtliche Menschen verwendet wird (vgl. Nagy 2016: 57). Queer bezeichnet allerdings auch eine politische Positionierung, die darauf abzielt, gesellschaftliche Normen von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit zu hinterfragen. Die ebenfalls in den 80er und 90er Jahren entstandenen Queer Studies bzw. Queer Theory ist ein transdisziplinärer Forschungsansatz, der sich ausgehend von den früheren Gay and Lesbian Studies kritisch mit Normierungsprozessen beschäftigt.

²Die Abkürzung LGBTIQ* kommt aus dem Englischen und steht für Lesben, Schwule (Gays), Bisexuelle, transidente, intergeschlechtliche und queere Menschen. Das Sternchen hinter LGBTIQ* soll darauf hinweisen, dass es eine Vielzahl weiterer Selbstdefinitionen und -bezeichnungen gibt.

³Cisgeschlechtlich meint Menschen, die sich mit dem Geschlecht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, identifizieren (können). Cisgeschlechtlich kann somit als Gegenteil von Transgender verwendet werden, also Menschen, die sich nicht (immer) mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Die explizite Benennung von Cisgeschlechtlichkeit zielt darauf ab, dem gesellschaftlich dominanten Modell von Geschlechtsidentität die vermeintliche Selbstverständlichkeit zu nehmen.

Die Schule der Vielfalt erstellt aber auch Bildungsmaterialien. Momentan wird in Zusammenarbeit mit dem Verein Leicht Lesen an der Broschüre „Frau. Mann. Und noch viel mehr.“ gearbeitet, deren Produktion unter anderem vom OBDS unterstützt wird. Die Broschüre stellt niederschwellig und in leichter Sprache Informationen über LGBTIQ*-Themen zur Verfügung. Sie kann für Sozialarbeiter*innen und Klient*innen eine wertvolle Ressource darstellen, indem sie einerseits die Sachkompetenz von Sozialarbeiter*innen erhöht, ihre Kommunikationsfähigkeiten im Umgang mit LGBTIQ*-Themen stärkt und methodisch in der Arbeit mit Klient*innen eingesetzt werden kann. Andererseits kann die Broschüre dazu beitragen, Klient*innen, die sich als LGBTIQ* identifizieren, zu stärken, indem sie wichtige Informationen vermittelt und bestärkende Botschaften enthält. Eine online geführte Liste über Anlauf- und Beratungsstellen soll zusätzlich aktuelle Informationen zur Verfügung stellen. Die Broschüre erscheint im September/Oktober 2017 und kann kostenfrei angefordert werden.

Mittlerweile bietet die Schule der Vielfalt auch Fortbildungen für Pädagog*innen, sozialarbeiterische Teams und andere psychosoziale Fachkräfte an.

Queere Soziale Arbeit: ein Auftrag für die Profession

Was hat das alles mit Sozialer Arbeit zu tun? Queere Themen kommen in allen Handlungsfeldern und auf unterschiedlichen Ebenen der Sozialen Arbeit vor. Dennoch besteht häufig Verunsicherung, wenn es um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt geht. Wie spreche ich eine trans* Person an? Welche Begriffe darf ich verwenden und welche werden als abwertend erlebt? Wie kann ich LGBTIQ*-Jugendliche beim Coming-out unterstützen? In der Praxis entstehen viele Fragen rund um das Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt.

Gleichzeitig gibt es einen klaren professionsethischen Auftrag: Der Ethikkodex der Sozialen Arbeit erklärt die Zurückweisung von Diskriminierung zu einer Pflicht von Sozialarbeiter*innen. Im Kodex werden Diskriminierungen sowohl aufgrund der sexuellen Orientierung als auch aufgrund des „biologischen bzw. sozialen Geschlecht“ explizit benannt (IFS/IASSW 2005: 4). In der „Globalen Definition der Sozialen Arbeit“ werden Werte wie Empowerment, „Liberation“, Respekt für Diversität und Menschenrechte zu



zentralen Prinzipien der Sozialen Arbeit erhoben (IFS/IASSW 2014). Und spätestens seit Silvia Staub-Bernasconi Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession bezeichnet, kann zumindest auf Theorie- und Diskurs-Ebene kein Zweifel an der Einbeziehung der Lebensrealitäten von LGBTIQ*-Personen bestehen.

Nichtsdestotrotz spricht Ulrike Schmauch, Professorin für Soziale Arbeit an der Frankfurt University of Applied Sciences, von einem offenen Widerspruch in der Sozialen Arbeit. Einerseits gäbe es im Umgang mit LGBTIQ*-Personen aufgrund einer offenen Grundhaltung kein Problem für soziale Fachkräfte. Andererseits fehle es in konkreten Praxis-Situationen an Handlungssicherheit (Schmauch 2014). Für einen professionellen und diskriminierungsfreien Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt schlägt sie eine Auseinandersetzung mit dem Konzept der Regenbogenkompetenzen vor. Dieses wurden aufbauend auf den „Interkulturellen Kompetenzen“ und den „Genderkompetenzen“ entwickelt und basiert auf dem klassischen vierteiligen Kompetenz-Modell:

- Die Sachkompetenz meint Wissen über Lebenslage, Diskriminierung und Ressourcen von LGBTIQ*-Personen.
- Die Methodenkompetenz umfasst Handlungsfähigkeit und Verfahrenswissen im Bereich sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität.
- Zur Sozialkompetenz gehören die Kommunikations- und die Kooperationsfähigkeit in Bezug auf sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität.
- Die Selbstkompetenz umfasst die Fähigkeit zur Reflexion eigener Gefühle, Vorurteile und Werte. (Schmauch 2014: 5, Schmauch 2016: 43)

REGENBOGENKOMPETENZEN IM OBDS

Im Berufsverband der Sozialen Arbeit hat die Auseinandersetzung mit LGBTIQ*-Themen bereits begonnen. Gemeinsam mit der HOSI Salzburg setzte der OBDS im Juni 2017 im Rahmen der Reihe „QueerTopics“ eine öffentliche Diskussionsveranstaltung zum Thema „Queere Soziale Arbeit“ um. Auch beim 1. OBDS Forum, das in derselben Woche ebenfalls in Salzburg stattfand, fand eine Auseinandersetzung mit LGBTIQ*-Themen statt. Die nächsten Schritte sind die Etablierung der Fachgruppe „Queere Soziale Arbeit“ im OBDS und ein Austausch-Treffen zwischen Mitgliedern von Selbstvertretungsorganisationen und dem Vorstand des OBDS im Herbst 2017.

Interessierte Sozialarbeiter*innen oder Studierende, die sich in der entstehenden Fachgruppe einbringen wollen, können sich gerne unter queeer@obds.at melden.

Paul Haller, BA

ist Geschäftsführer der HOSI Salzburg und Projektleiter der Schule der Vielfalt sowie Mitbegründer der Plattform Intersex Österreich. Er hat Internationale Entwicklung an der Uni Wien studiert und beendet derzeit sein Studium der Sozialen Arbeit an der FH St. Pölten.

Rückmeldungen an paul.haller@hosi.or.at

QUELLEN

FRA (2013): EU LGBT survey. European Union lesbian, gay, bisexual and transgender survey. Results at a glance. Online: <http://fra.europa.eu/de/publication/2014/lgbt-erhebung-der-eu-erhebung-unter-lesben-schwulen-bisexuellen-und-transgender>, letzter Zugriff: 12.01.2017.

Haller, Paul; Pillwein, Marlene (2017): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in der Arbeit mit Jugendlichen. In: Wiener Netzwerk gegen Gewalt an Mädchen, Buben und Jugendlichen (Hrsg.): Transkulturalität und Vielfalt als Chance. Wie können wir Kinder und Jugendliche stärken. Dokumentation der 14. Fachtagung, 14.11.2016. Wien, 65-88. Online:

IFS/IASSW (2005): Ethik in der Sozialen Arbeit – Darstellung der Prinzipien. Online: www.sozialarbeit.at/files/ethikkodex_ifsw_1.pdf (letzter Zugriff: 4.8.2017).

IFS/IASSW (2014): Global Definition of Social Work. Online: <http://ifsw.org/get-involved/global-definition-of-social-work> (letzter Zugriff: 4.8.2017).

Kahle, Ann-Kathrin (2016): Sexualität und Vielfalt – muss man Sexualität lernen? In: Henningsen, Anja; Tuider, Elisabeth; Timmermanns, Stefan (Hrsg.): Sexualpädagogik kontrovers. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 89-104.

Krell, Claudia; Oldemeier, Kerstin (2015): Coming-out – und dann...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Deutsches Jugendinstitut e.V. Online: www.dji.de/lebenssituationen_lgbt (letzter Zugriff: 4.8.2017).

Nagy, Andrea (2016): Soziale Arbeit ‚queer‘ denken. Zur Notwendigkeit

der Auseinandersetzung mit Heteronormativität in der Ausbildung sozialer Professionen. In: *soziales_kapital*, Nr. 15 (2016), 57-71. Online: <http://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/427>, letzter Zugriff: 4.8.2017.

Schmauch, Ulrike (2014): Regenbogenkompetenz – zum professionellen Umgang sozialer Fachkräfte mit sexueller Orientierung. Online: http://gerne-anders.de/media/Fachtag-JETZT-SELBST-WAS-TUN-18.11.2014_Vortrag_Schmauch.pdf (letzter Zugriff: 4.8.2017).

Schmauch, Ulrike (2016): Sexualpädagogisches Handeln in der Sozialen Arbeit. In: Henningsen, Anja; Tuider, Elisabeth; Timmermanns, Stefan (Hrsg.): Sexualpädagogik kontrovers. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 32-45.

Schönpflug, Karin; Hofmann, Roswitha; Klapeer, Christine M.; Huber, Clemens; Eberhardt, Viktoria (2015): „Queer in Wien“. Stadt Wien Studie zur Lebenssituation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender und Intersex Personen (LGBTIs). Institut für Höhere Studien (IHS), Wien. Endbericht, Dezember 2015.

Schönpflug, Karin; Hofmann, Roswitha; Klapeer, Christine M.; Huber, Clemens; Eberhardt, Viktoria (2016): Queer in Wien. Ergebnisse der WAST-Studie zur Lebenssituation von LGBTIs in Wien. In: WAST (Hrsg.): WAST-Fachkonferenz. Queer in Wien: Stadt Wien Studie zur Lebenssituation von LGBTIs in Wien. Tagungsdokumentation, 13-17.

Timmermanns, Stefan (2016): Vielfalt erwächst aus Freiheit. Zur theoretischen Verortung einer Sexualpädagogik der Vielfalt. In: Henningsen, Anja; Tuider, Elisabeth; Timmermanns, Stefan (Hrsg.): Sexualpädagogik kontrovers. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 17-31.